Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 44 (1973)

Heft: 9

Artikel: Zu jung, um schlecht zu sein : Bericht aus dem Stadtluzerner Jugendheim in Schachen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ST. GALLEN

Taubstummen- und Sprachheilschule St. Gallen
Direktion: R. und V. Ammann

Eine Internatsschule mit über 200 Kindern und 68 Mitarbeitern erlebt in ihrem Alltag viel Freude am Erfolg der Schüler, aber auch viele Sorgen, die vor allem um das seelische Wohlergehen des tauben, hörrestigen und hörgeschädigten Kindes kreisen. So wird im Bericht bedauernd festgestellt, dass es in der Schweiz an Psychodiagnostikern und Psychotherapeuten fehlt, denen die vielschichtigen Probleme der Gehörgeschädigten vertraut sind. Bei einzelnen dieser Kinder ist schon früh eine gravierende Fehlentwicklung zu erkennen, der auch der erfahrene Heilpädagoge mit seinem Instrumentarium nicht beikommen kann. Jede erfolgreiche Psychotherapie setzt Zugang zur Seele voraus. Dies geschieht in der heute praktizierten Psychotherapie (auch in der Spieltherapie) vorwiegend über das Medium Sprache, über ein Medium also, das die gehörgeschädigten Kleinkinder nicht oder nur rudimentär verfügbar haben und das auch bei älteren Schülern eingeschränkt bleibt.

Im vergangenen Jahr wurde in der Schule ein Differenzierungsplan eingeleitet. Durch diese Differenzierung soll der «heilpädagogische Zugriff» verfeinert werden. Dieser Absicht liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass gravierende Hör- und Sprachstörungen sehr oft nicht nur als partieller Ausfall, sondern in vielen Fällen als äusserst komplexe Störung verstanden werden müssen. Die beispielsweise bei einer grossen Anzahl neurologisch und psychologisch untersuchten hör- und sprachgestörten Kinder festgestellten Befunde zeigen dies ganz deutlich.

In zunehmendem Masse, so stellt R. Amann fest, wird die Schule von Verwahrlosten, Milieugeschädigten mit zwangsläufigen generellen Schulschwierigkeiten, die sehr leicht als Legastheniker eingestuft werden können, überschwemmt. Um die Versorgungsproblematik, d. h. die Finanzierungsproblematik, zu «umgehen», schafft man den IV-berechtigten Legastheniker. Die Tendenz, generelle Schulschwierigkeiten, die zum Beispiel auf der Basis von Milieu-Problemen entstanden sind, in das IV-berechtigte Leiden Legasthenie zu «verpacken», muss korrigiert werden.

Zu jung, um schlecht zu sein

Bericht aus dem Stadtluzerner Jugendheim in Schachen

Wenn Schlagzeilen die Runde machen, so haben sie meistens negative Inhalte. Unser Jugendheim hat bereits Schlagzeilen geliefert und folglich einen angeschlagenen Ruf.

Um die Startschwierigkeiten, die nun immerhin schon zwei Jahre gedauert haben, endlich zu überwinden, hat die Heimkommission einem Antrag der Mitarbeiter entsprechend eine Fachgruppe eingesetzt und ihr den Auftrag gegeben, den gegenwärtigen Zustand zu überprüfen, begangene Fehler herauszufinden und Vorschläge für Reformen zu machen. In dieser Fachgruppe haben mitgearbeitet: Herr Dr. K. Bauersfeld, Herr G. Bürgi, Sr. C. Grüninger, Herr Dr. W. Husmann, Herr Dr. A. M. Meier und Herr G. Stamm. An mehreren Arbeitstagungen während des vergangenen Halbjahres ist eine Heimkonzeption entstanden mit Vorschlägen für den verfeinerten Aufbau der personellen und organisatorischen Struktur.

Es ist ein gutes Zeichen, dass der Stiftungsrat des Heimes den sehr weitgehenden Forderungen zugestimmt hat und vor finanziellen Auswirkungen nicht zurückgeschreckt ist. So wurden unter anderem bewilligt:

— Errichtung einer Aufnahme- und Beobachtungsstation,
— Reduktion auf acht Kinder in jeder Gruppe,
— drei vollamtliche Erzieher pro Gruppe,
— Erweiterung des Heimareals,
— die Anstellung eines vollamtlichen Psychologen,
— die Halbtagsstelle eines Supervisors,
— die Beratung der Eltern und Versorger und die nachgehende Fürsorge durch einen Sozialarbeiter.

Die Heimleitung liegt ab 1. August 1973 in den Händen von Frida und Hugo Ottiger. Sie freuen sich, zusammen mit ihren Mitarbeitern und den zuständigen Fachkreisen, das Jugendheim Schachen durch die weiteren «Kinderjahre» zu führen. *ho*

Heim und Gesellschaft

Ein Beitrag zur Jugendparty im Gfellergut, Zürich
Leitung: Ueli Zürrer

Heime — und unter ihnen besonders solche für Jugendliche — haben sich unablässig und in mancherlei Formen mit der Gefahr der Isolierung gegenüber der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Einen originellen und wie das Beispiel gelehrt hat auch gelungenen Versuch in «Public Relations» hat kürzlich die Jugendstätte Gfellergut (Lehrlings- und Beobachtungsheim für Jugendliche der Stadt Zürich) unternommen. Hauptanliegen der Heimleitung, der Mitarbeiter und «GG-Boys» war, zu Jugendlichen von «aussen», zu Leuten aus dem Quartier, Behörde- und Pressevertretern in ungezwungenem Rahmen Kontakt zu schaffen und in freiem, offenem Gespräch das gegenseitige Verständnis zu fördern. Ein «Tag der offenen Tür» im herkömmlichen Sinne hätte dieser Zielsetzung nicht zu genügen vermocht, weil dann die Jugendlichen der ihren Bedürfnissen entsprechenden sozialen Beziehungsfelder weitgehend entbehrt hätten.

Das hohe Ziel solidarisierte Betreuer und Betreute in einer Weise, wie sie zumeist nur auf dem Wunschzettel von Heimleitern steht oder als Theorie doziert wird. Man organisierte mit gebündelter Phantasie eine zeitgemässe Jugendparty mit zahlreichen Attraktionen. Die «GG-Boys» luden Freundinnen, Kollegen und Bekannte sowie Jugendgruppen aus der Umgebung zum Fest ein. Drei Orchester — wovon eine heiminterne Band — sorgten für Musik und Tanzstimmung, das Freilicht-«Paint-In» stand allen Gästen zu eigener künstlerischer Schöpfung offen, eine Amateur-Tonbildschau über das Gfellergut stillte die Informationshungrigen, und die Spielfreudigen kamen beim Boccia oder beim «Jöggelen» auf ihre Rechnung, ohne indes-